



Kommen Kinder in die Schule, sind sie keine Lernanfänger mehr. Dennoch ist die Einschulung ein wichtiger Übergang, der pädagogisch begleitet werden muss.

Ludger Pesch

Einfach *mal anfangen?*

Nachdenken über Anfangssituationen

Anfänge: ein weites Feld! Sie können Neubeginn nach großen Umbrüchen sein oder winzige Handlungen, die in den Routinen des Alltags kaum noch wahrgenommen werden. Pädagogisch relevant sind Anfänge vor allem, wenn sie Entwicklungsaufgaben, biografische Übergänge oder Lernprozesse betreffen.

Wenn ich über den Anfang nachdenke, geht es mir wie Augustinus mit dem Thema „Zeit“: „Wenn niemand mich danach fragt, so weiß ich es; sobald ich es jedoch einem Fragenden erklären will, weiß ich es nicht“ (Confessiones 11, 9). Solange uns niemand nach dem Anfang fragt, wissen wir es: Der Anfang steht am Beginn, mit ihm geht es los, danach kommt alles andere.

Aber was ist vor dem Anfang? Und hat nicht jeder Anfang eine Geschichte? Jeder Anfang ist eine Situation in einem langem Strom von Situationen, ist Prozess in einem viel längerem Prozess. Es ist eine Illusion, anfangen zu wol-

len ohne Einbeziehung dessen, was vor dem Anfang war. Schauen wir in größer werdenden zeitlichen Abständen drei Situationen an.

Nach dem 2. Weltkrieg wollten viele Menschen, Opfer wie Täter, „neu anfangen“ mit dem Versuch, das Grauen zu vergessen. Doch die „Unfähigkeit zu trauern“ (Mitscherlich/Mitscherlich 1967) und das damit verbundene Nichtsprechen über die Erfahrungen schufen in der Bundesrepublik eine Situation der oberflächlichen Verdrängung der Schuld und des Leids. Der vermeintliche Neuanfang setzte nur das Schweigen und die Nichtanteilmahme am Leiden der Opfer fort.

Ein weiterer Anfang wird durch unsere Zeitrechnung markiert, die das Jahr 0 mit der Geburt Jesu verbindet. Aber es gibt viele andere Zeitrechnungen: Nach dem muslimischen Kalender leben wir gerade im Jahr 1441, nach dem jüdischen schon im Jahre 5781. Und selbst in christlicher Perspektive markiert das Jahr 0 keinen Anfang ohne Geschichte; denn auch das Alte Testament und damit die Befreiungsgeschichte Israels gehören zur christlichen Überlieferung.

Und das Nachdenken über den Beginn des Universums führt uns vollends an den Rand unserer Vorstellungskraft. Denn wir können eigentlich keinen wirklichen Anfang, einen Punkt 0 denken, wenn wir fragen: Und was war vor dem Urknall?

Die Lust auf den Anfang oder: Anfang gut, alles gut!

Dennoch scheint der Wunsch, (immer wieder neu) anfangen zu können, einer tiefen Sehnsucht zu entsprechen, wie sie Hermann Hesses bekanntes Gedicht *Stufen* zum Ausdruck bringt: „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft, zu leben. Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten ...“ Anfänge enthalten ein Versprechen: auf etwas Neues, auf Abenteuer, auf Verbesserungen der bisherigen Situation. Solche Anfänge markieren oft Höhepunkte in unserer Biografie, die wir feiern oder in denen wir gefeiert werden: die Geburt und jeder Beginn eines neuen Lebensjahres, der erste Schultag, die Volljährigkeit, die erste Liebe, die Heirat und so weiter. Anfänge im Sinne Hermann Hesses sind immer Zeichen einer Weiterentwicklung. Und das Wagnis eines Neuanfangs gelingt, wenn wir Lust verspüren auf das Neue und Unbekannte: „Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde uns neuen Räumen jung entgegen senden, des Lebens Ruf an uns wird niemals enden ... Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!“

Die Lust auf den Anfang hat auch damit zu tun, dass er es ermöglicht, Altes hinter uns zu lassen. Dieses Alte kann uns belasten wie eine übervolle Abstellkammer, durch die wir nicht mehr durchfinden. Ein Umzug kann helfen, das überflüssige Gerümpel endlich loszuwerden. Und genauso verhält es sich mit psychologischem Ballast. Wir können uns aus ungelösten, aber unlebendigen Bindungen durch einen Wechsel des Wohn- oder Arbeitsortes befreien, wenn uns dies kommunikativ nicht gelingt. Gleichzeitig werden wir frei für neue Kontakte, und vielleicht gelingt uns unter den neuen Bedingungen sogar eine bessere Beziehung.

In Anfangssituationen sind wir oft viel aufmerksamer und offener als in Routinesituationen. Die gefühlte Zeit dehnt sich, ohne dass Langeweile aufkommt, weil wir viele neue Eindrücke sammeln, die uns beschäftigen. Aus diesem Grund scheint uns die erste Woche eines mehrwöchigen Urlaubs länger als die nachfolgenden Wochen.

Anfänge als Krise oder: Aller Anfang ist schwer!

Auf der anderen Seite können Anfänge als Krisen erlebt werden. Sie stellen uns vor eine Reihe von Herausforderungen und können uns in ein Abenteuer stürzen, dessen prinzipielle Unübersehbarkeit uns ängstigt.

Anfänge wie z. B. die Übernahme einer Aufgabe in einem neuen beruflichen Rahmen führen zur Frage, ob wir dieser Aufgabe gewachsen sind. Bisher konnten wir uns oft auf Routinen verlassen; wir können nicht wirklich wissen, ob das verfügbare Wissen und Können auch an der neuen Position genügen. Fragen können sein: Kann ich das leisten, was von mir erwartet wird? Werde ich meinen eigenen Ansprüchen gerecht?

Anfänge können bedeuten, dass wir uns in einer neuen sozialen Umgebung befinden. Es kommen Menschen auf uns zu, die wir nicht kennen, deren Erwartungen und Haltungen uns unbekannt sind, deren Verhaltensregeln wir erst herausfinden müssen. Zu den Themen einer sozialen Gruppe,

vor allem im Berufsleben, gehören auch die Hierarchie und die damit verbundenen Aspekte unterschiedlicher Macht. Fragen können sein: Was darf ich hier? Was sollte ich vermeiden? Wer bestimmt und nach welchen Regeln? Welche Position kann und möchte ich einnehmen?

Menschen sind von Beginn an Mitglieder einer Gruppe. Ohne den Schutz der Familie könnte

kein Neugeborenes überleben. Aber außerhalb der Familie genießt das Individuum keine selbstverständliche Solidarität mehr. Beim Eintritt in eine neue soziale Umgebung stellen sich deshalb viele Fragen, von deren Beantwortung das emotionale Wohlbefinden in hohem Maße abhängt: Werde ich akzeptiert, wie ich bin? Wer ist freundlich zu mir, auf wen kann ich mich verlassen, wer mag mich? Vor wem sollte ich mich in Acht nehmen? – Auf sozialer Ebene stellen sich ähnliche Fragen bezogen auf die ganze Bezugsgruppe; vor allem dann, wenn diese eine Minderheit innerhalb der Gesellschaft bildet: Wird unsere Bezugsgruppenidentität respektiert? Oder ist es besser, sie zu verleugnen?

Anfänge als pädagogische Aufgaben oder: „Wer das erste Knopfloch verfehlt, kommt mit dem Zuknöpfen nicht zu Rande“ (Goethe)

Aus diesen Überlegungen ergibt sich, dass die Gestaltung von Anfängen eine wichtige und faszinierende pädagogische Aufgabe ist. (Theater-)Pädagogik verstehe ich als die Kunst der Inszenierung der Gelingensbedingungen von Lernprozessen. Dass dies oft misslingt, belegt der Schülerspruch „Schwach anfangen und dann stark nachlassen“. In allen nachfolgenden Sequenzen ist der Anfang als Erfahrung enthalten; es lohnt sich deshalb, ihm eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

„Und doch ist der Anfang von etwas seit je dazu geeignet zu verführen, wie nichts sonst. Er ist das Versprechende schlechthin und der Trost gegen das Abgestandene, dass es nicht bleiben muss.“

Ernst Bloch



Erkundendes Lernen, das Interessen und Perspektiven jeder Schülerin und jedes Schülers aufgreift, eröffnet demokratische Lernabenteuer.

Biografische Übergänge

Biografische Übergänge werden seit einigen Jahren in der Pädagogik mit besonderer Beachtung diskutiert. Gelingende Übergänge im Kindesalter sind u. a. dadurch gekennzeichnet, dass das Kind sowohl an Bekanntes anknüpfen (Sicherheitsaspekt) wie auch Neues als attraktiv (Explorationsaspekt) erkennen kann. Für den Sicherheitsaspekt ist die zuverlässige Begleitung von Bezugspersonen zentral. Hilfreich können auch Übergangsobjekte wie vertraute Spielzeuge sein, die Übernahme von Pflegegewohnheiten der Familie durch den Kindergarten und natürlich eine vertraute Sprache, sofern sich die Muttersprache des Kindes von der im Kindergarten unterscheidet. Das Bemühen der pädagogischen Fachkräfte, auf den Alltag der Familie einzugehen, schafft übrigens in ganz starker Weise eine Situation des Vertrauens der Erwachsenen untereinander und damit die wichtigste emotionale Basis für das Sicheinlassen des Kindes auf die neue, noch fremde Bezugsperson.

Beim Übergang in die Grundschule gelten in übertragener Weise ähnliche Momente, wobei hier das Kind natürlich viel mehr eigene Beiträge leisten kann. Schule und Lehrkräfte sollten sich dafür interessieren, was ein Kind schon lernend erfahren hat, was es gut und gerne macht, welche Kompetenzen es erworben hat. Das dumme Wort von den „Lernanfängern“, mit dem unser Sohn und seine Mitschülerinnen und Mitschülern von der Grundschule empfangen wurde, ließ diese Sichtweise vermissen (und steht auch für die immer noch nicht überwundene Geringschätzung des Kindergartens als Bildungseinrichtung).

Für den Explorationsaspekt muss eine pädagogische Einrichtung in der Regel nicht sehr viel Besonderes tun: Jede Einrichtung bietet neue Möglichkeiten, die über die der Familie hinausgehen.

Anfänge von Lernprozessen im Alltag

Der Anfang von alltäglichen Lernprozessen wirkt zwar weniger dramatisch als eine Übergangssituation, ist aber den-

noch pädagogisch von hoher Bedeutung. Es gilt sowohl, gut anzufangen, wie auch, dem nachfolgenden Prozess nicht vorzugreifen, indem wir festlegten, was am Ende herauszukommen hat. Reformorientierte pädagogische Ansätze betonen deshalb die Phasen der gemeinsamen Erkundung und Reflexion der Anfangs-Situation, die alle Beteiligten einbezieht und einen Lernprozess in Gang setzt, dessen Verlauf und Ergebnisse prinzipiell offen sind.

Zur Gestaltung von Projekten gehört es deshalb, am Anfang die Interessen und Perspektiven aller Beteiligten zu erörtern: Was weiß ich schon? Was geht mich das an, welches Motiv habe ich? Was will ich herausfinden? Inwiefern sind wir unterschiedlich betroffen? Was können wir gemeinsam tun? Was kann und will ich allein unternehmen? Solche Fragen lassen sich nach jedem Erkundungs- und Handlungsschritt erneut stellen. Lernprozesse verlieren dann ihren Charakter als Nachvollziehen des Immergleichen (was zwischendurch aber auch mal erholsam sein kann), und es entstehen demokratische Lernabenteuer.

Aus philosophischer Sicht entsteht damit ein prinzipiell unendlicher Möglichkeitsraum, eine Kontingenz. Alles ist möglich. Eine menschenfreundliche Pädagogik sollte den Mut haben, sich darauf einzulassen. Die Kunst besteht dann darin, aus diesen unendlichen Möglichkeiten zusammen mit den Beteiligten etwas auf die Bühne zu stellen. Die Kontingenz muss begrenzt werden, Entscheidungen müssen getroffen werden. So gesehen: eine unbequeme Anfangssituation, der wir uns da zu stellen haben. Damit fängt es an. Und damit hört dieser Beitrag auf – er steht ja erst am Anfang dieses Heftes. Es kommt ja noch was.

„Wäre es denn nötig, von Beginn her anzukündigen, was sich erst am Ende entdecken ließe?“

Marcel Proust

Literatur

Augustinus: Confessiones (Bekenntnisse). 397–401 n. Chr.
Mitscherlich, Alexander/Mischerlich, Margarete: Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München 1967

Schultheater

Wahrnehmung | Gestaltung | Spiel

43 | Anfangen



5 450430 000005

FRIEDRICH

